

Liebe Freunde,

Dieses Jahr wird es knapp mit meinem Weihnachtsbrief. Erst am 19. Dezember bin ich von Burma nach Hause gekommen. Und irgendwie habe ich es noch nicht geschafft, weihnachtliche Gefühle zu entwickeln. Obwohl eigentlich in Burma Weihnachten zum Teil sehr penetrant präsent war, bei über 30° Hitze und bei lediglich 5% burmesischen Christen. Im zu Ende gehenden Jahr sind Pia Weibel (meine für das Nähen zuständige Arbeitskollegin) und ich zwei Mal in Myanmar (Burma) gewesen. Zuerst im Juli, mitten in der Regenperiode. Und es regnete tatsächlich. Es war fast ununterbrochen bewölkt und mehrmals am Tag wurde es plötzlich dunkel und es prasselte los. Für einige Minuten und dann war es vorbei bis zum nächsten Mal. Am meisten zu schaffen machte mir aber die Luftfeuchtigkeit. Nicht wegen mir, denn die Hitze und/oder die Feuchtigkeit sind relativ konstant. Und so nimmt man es halt zur Kenntnis und schwitzt. Ein Problem waren die Kleider. Wir hatten sehr wenig davon mitgenommen, da wir im vergangenen November merkten, dass das, was wir am Vorabend wuschen, am andern Morgen trocken war. Nicht aber im Juli. Eigentlich wurden die Kleider gar nie richtig trocken. Noch schlimmer erging es meinen Farbstiften: Als ich damit malen wollte, sackten die Spitzen einfach in sich zusammen und blieben als matschige Brosamen liegen.

Im Juli und auch jetzt im November wurden wir im Workshop in „Nine Miles“ sehr herzlich empfangen. Mit Elan machten wir uns an die Arbeit. Die Frauen hatten während unserer Abwesenheit vieles gemacht, ja sie hatten sogar weiter aufgeräumt. Anderes haben sie aber auch einfach ignoriert. Mein Problem mit der Stärke in der Baumwolle war überhaupt noch nicht gelöst. Schwierig an unserer Arbeit ist, dass wir nie genau wissen, an welchem Punkt wir anpacken können und was wir überhaupt voraussetzen können. Ich habe zum Beispiel folgende Super – Lektion geboten: Ich habe gezeigt, dass man das Bügeleisen auf sehr heiss stellen kann, dann einen feuchten bis nassen Lappen auf das zu bügelnde Stück Stoff legen und damit dämpfen kann. Allerdings war diese Idee im November bereits wieder vergessen und auch das Luxusdampfbügeleisen wird nur noch ohne Wasser und halbwarm gebraucht, denn sonst braucht es zu viel Strom. In der Nacht schalten die Autos übrigens die Lichter auch nur ein, wenn Gegenverkehr kommt, damit man gesehen wird. Sonst wird im Finsternen gefahren, damit man Benzin sparen kann. Das Problem ist, dass man sehr viel westliche „Fortschritte“ bereits eingeführt hat, aber oft fehlt das Fundament. Wir haben computergesteuerte Nähmaschinen – neben den Tretmaschinen, Aber Strom gibt's nicht durchgehend. Wir müssen einfach lernen, ganz kleine Schritte vorwärts zu machen, damit ja nichts übergangen wird.

Es ist auch ein wahnsinniger Unterschied zwischen Stadt und Land. Im Juli wurden wir an einer Geburtstagsfeier von Jürgen Voss – einem deutschen Hotelier - nach Bagan eingeladen. Wir leisteten uns ein verlängertes Wochenende und flogen in den Norden. Bagan ist die Gegend mit den unzähligen Pagoden und Tempeln. Es gibt übrigens Old Bagan und New Bagan. In Old Bagan mussten die Leute ihre Häuser verlassen und in New Bagan ein neues Heim aufbauen. Die Häuser in Old Bagan wurden von der Regierung zerstört, damit man die alten Gebäude besser sehen und touristisch besser vermarkten kann. Die Stadt Bagan ist optisch vergleichbar mit einem grossen Dorf. Die Strassen sind sehr selten geteert und die Schlaglöcher gratis inbegriffen. Autos hat es kaum, dafür massenhaft Velos. Anstelle der Garagen hat es Velowerkstätte und anstatt Taxis Seitenwagen-Velos. Wir haben drei sehr reiche Tage erlebt: Pagoden mit wunderschönen Buddhafiguren, Wandmalereien und anderem Zierwerk. Wir besuchten eine Lackwarenfabrik. Aber bitte stellt Euch unter Fabrik nicht so ein Betongebäude vor, wie wir es gewohnt sind. Es sind Holzsäulen mit Dach. Darunter ist es wahnsinnig dunkel und ich frage mich, wie die Leute sehen konnten, was sie herstellten, denn teilweise handelte es sich um sehr feine kunstvolle Malereien. Mit der Fähre fuhren wir über den riesigen Ayeyar-Wady-Fluss (um ganz ehrlich zu sein, fuhren wir mit der Fähre nur zurück, die Hinfahrt machten wir auf einem kleinen Personenboot, weil man mir

mein Nichtvertrauen in die Rostkiste und den daraufgeladenen, bereits selber zum bis zum Bersten geladenen, Lastwagen offenbar sehr gut ansah!). Am anderen Ufer gingen wir in einem Dorf eine Weberei besuchen. Wir waren wohl die ersten Weissen seit Jahren, denn wir wurden unsererseits bei unserer Besichtigung selber von der ganzen Nachbarschaft beobachtet. Ich schaute einem jungen Färber beim Stärken seiner Garne mit gekochtem Reis zu und meinte unser Stärkeproblem sei gelöst, denn naiv wie ich bin dachte ich, dass wenn die Reisstärke so einfach und schnell drin ist, muss sie ebenso schnell wieder ausgewaschen werden können. Um dann im Hotelzimmer zu experimentieren kaufte ich einige „Stoffbretter“, denn der Stoff war tatsächlich steif wie Holz und er blieb es auch noch nach der Wäsche in der Hotelbadewanne.

Einen anderen Ausflug in der Region Bagan machten wir auf den Mount Popa. Das ist ein steil aufragender Berg inmitten der weiten Ebene (der eigentliche Mount Popa ist allerdings der dazugehörnde erloschene Vulkan nebenan). Er gilt als die Heimat der Nats, der vielen in Burma lebender Geister. Oben auf dem Berg hat es einen wunderschönen Tempel. Zu diesem Tempel gelangt man über eine steile, lange Treppe. Unsere Führerin machte schon nach einigen Tritten schlapp und erklärte grosszügig, sie warte auf uns. Die Treppe war gesäumt von Affen, welche, sich gegenseitig lausend, darauf warteten den Besuchern irgend etwas Essbares zu entreissen. Das einander Lausen ist aber nicht nur den Affen vorbehalten. Überall traf man Kinder, welche gemütlich am Strassenrand sassen und einander lausten.

Unten am Mount Popa ging gerade eine dreitägige Nats-dance – Veranstaltung dem Ende entgegen. Das sind tanzende Männer in wunderschönen Frauenkleider und reich mit Schmuck und Goldstoffen behangen. Wir schauten lange zu, es war ein faszinierendes Schauspiel. „Unsere“ Dancer waren von einer jungen Geschäftsfrau engagiert, sie erhoffte (oder erkaufte) sich damit Glück und Erfolg. Es wurde getanzt, gegessen, geraucht und immer wieder wurde den Tänzern Geld in die Kleider gesteckt. Die „Königin“ (eigenartigerweise der hässlichste aller Tänzer) sagte einem auch die Zukunft voraus. Pia und ich fielen als Weisse auf und der Tänzer sprach mit uns. Da gab ich ihm halt auch einige Kyats. Dafür sagte er mir die Zukunft voraus: Ich werde in meinem Leben noch einmal zum Mount Popa gehen und ich werde noch in zwei weitere Länder Reisen (die Heimreise geht immer über Thailand in die Schweiz, womit sich die zwei Länder bewahrheiteten!!).

Nach drei Tagen flogen wir über Mandalay – Heho zurück nach Yangon. Das tönt vielleicht nach nichts, aber wer die Flugpisten von Myanmar kennt, weiss vielleicht wovon ich rede: Es brauchte schon etwas Mut, denn das Gerumpel tönte nicht gerade vertrauenswürdig. Allerdings flogen wir „Air Yangon“, was die beste Fluggesellschaft sei. Einer anderen Fluggesellschaft wird nachgesagt, dass sie – einmal in der Luft – die Motoren ab und zu abstelle, um Treibstoff zu sparen. Würde mich nicht wundern.

Gerade bevor wir nach Bagan abflogen, sagte uns Ma Kathy (eine ganz feine Mitarbeiterin von Max, welche sehr viele gute und nützliche Beziehungen hat) am Freitag komme ein Spezialist, welcher uns bei unserem Problem mit den harten Stoffen weiterhelfen könne. „Aber nicht doch am Freitag, wenn ich weg bin!“ rief ich aus, „kann er denn nicht am Montag kommen?“ – Nein, er wolle zuerst einmal kommen, wenn ich nicht anwesend sei. Offensichtlich hatte er Angst vor mir, der westlichen „Spezialistin“. Es stellt sich die Frage, was wir Westler in Burma für einen Ruf haben?? Er kam dann nochmals am darauffolgenden Montag. Und es stellte sich heraus, dass er sehr kompetent war und uns wirklich helfen konnte. Von ihm erfuhr ich dann auch, dass die Reisstärke, einmal drin, schwer wieder herauszukriegen ist.

Und nun, als Pia und ich jetzt im November wieder einen Monat lang im „Nine Miles“ arbeiteten, merkte ich, dass wir mit dem Stärkeproblem einen massiven Schritt weitergekommen sind. Jetzt ist nämlich meine Weberin Ma Win von sich aus gekommen und fragte sich, wieso ein Teil des Gewebes so viel steifer sei als der Rest. Ich verbrachte diesmal einen grossen Teil der Zeit, um mit Ma Win Webvorschriften für bessere Stoffqualitäten zu erstellen. Und da musste ich wieder ein fehlendes Fundament entdecken. Ich musste Ma Win, welche schliesslich ursprünglich Mathematik studiert hatte den Dreisatz erklären, ich musste ihr zeigen, wie man ausrechnen kann, wie viel Prozent ein Gewebe nach dem Weben und Waschen eingeht und wie man diese Prozente einem gewünschten Endmass zugeben kann. Das Einfachste wäre, einfach gar nichts vorauszusetzen, aber das ist gar nicht so einfach, wie es tönt.

Mitte November reisten Pia und ich für eine Woche nach Mawlamyine. Das ist neun Stunden Autofahrt Richtung Süden im Mon-Staat. Dort unterhält unsere Organisation ebenfalls ein Zentrum. Es ging einerseits darum, diesen Leuten Aufmerksamkeit zu schenken und andererseits wollten wir abklären, welche Ausbildung dort am geeignetsten wäre. Die Autofahrt war schlimm. Wir fuhren auf der wichtigsten Strasse, welche es überhaupt gibt. Zuerst, ausserhalb Yangon war es „Autobahn“. Es hatte darauf Autos, Velos, Fussgänger und Hunde. Und die ganze Strasse war recht rumpelig. Je weiter wir uns von Yangon entfernten, umso löcherig wurde die Strasse. Die Löcher waren so gross, tief und zahlreich, dass es gar keine Möglichkeit gab, ihnen auszuweichen. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass die burmesischen Strassen nicht auf die dort fahrenden Autos abgestimmt sind, oder umgekehrt. Einmal schnellte es Pia und mich bis knapp an die Autodecke hoch. Trotzdem schaffte es unser Auto hin und zurück ohne Achsenbruch – allerdings tönte und quietschte es zunehmend an allen Ecken und Enden.

In Mudon, dem Nachbardorf von Mawlamyine besuchten wir zahlreiche Handwebereien. Ich staunte, was für schöne und feine Stoffe hier gewebt werden. In Techniken, die bei uns in der Industrie schon lange nicht mehr angewendet werden und in der Handweberei oft auch nur noch als zeitaufwendige Besonderheit. Und hier war es einfach eine Selbstverständlichkeit, technisch clever und durchdacht. Auf jeden Fall werde ich in meinem Atelier einen Webstuhl nach gesehendem Vorbild einrichten. Und wenn ich damit Erfolg habe, werde ich es auch in unserem Work-shop in „Nine Miles“ organisieren. Der beste einheimische Entwerfer führte uns durch all die Webereien. Stolz zeigte er mir all die von ihm eingerichteten Webstühle, denn das können die Weberinnen nicht selber. Die Webereien selber sind unter den auf Pfählen gebauten Holzhäuser, mit Lichtverhältnissen, welche bei uns als unzumutbar erachtet würden.

Auf dem Rückweg von Mawlamyine nach Yangon machten wir Halt bei der Kyaikhtiyopagoda. Die kleine Pagoda steht auf einem riesigen, auf einem Felsvorsprung stehenden, vergoldeten Felsen, welcher in jedem Moment droht herunter zu stürzen. Man sagte uns, dass man, wenn man ihn anstosse, spüren könne, wie er sich leicht bewegt. Leider konnten wir dies nicht kontrollieren, da die Frauen nicht bis zum Felsen dürfen. Die Männer hingegen dürfen Gold kaufen und an den Felsen kleben gehen.

Auf den Besuch dieses Felsens freute ich mich ganz besonders. Man kann ziemlich nahe heran fahren. Das letzte Stück ist aber ein ca. 3/4 –stündiger Fussmarsch (Lorna und Sho Shu, unsere beiden Begleiter hatten allerdings über eine Stunde!). Obwohl unser Gepäck von kleinen stämmigen Buben in Bambus-Hutten hochgetragen wurden. Hätten wir das Gepäck selber hochgetragen, hätten wir die Buben um ihren wichtigen Verdienst gebracht. Sehr untrainierte Touristen konnten sich auf selbstgebastelten Sänften hochtragen lassen. Offenbar mutete man uns den Marsch nicht zu, denn wir wurden auf dem ganzen Weg von Sänfenträgern begleitet, vermutlich in der Hoffnung, dass wir bald schlapp machten. Der Weg war gesäumt von Souvenirläden. Die auffälligsten Souvenirs waren Gewehre und andere Waffen aus Bambus für Kinder (wohlverstanden auf dem Weg zu einem sehr wichtigen Pilgerort!). Da es sich im Süden um eine eher unruhige Gegend handelt, mit Schmugglern und Rebellen, ist das Militär allgegenwärtig. Und bei unserem Besuch kam auch noch eine Ministergattin zum Felsen, was eine noch intensivere Militärpräsenz zur Folge hatte. Ich hätte gerne einmal eine so wichtige Persönlichkeit gesehen. Aber als ich mich etwas zu offensichtlich, mit der Kamera in der Hand nach dem Geschehen wendete, wurde ich von einem Militär freundlich und deutlich zum Weitergehen angehalten.

Wieder zurück in Yangon – total durchgeschüttelt – sassen wir mit Max und Hans-Melk zusammen und analysierten unser weiteres Vorgehen. Unsere Arbeit beschränkt sich nicht nur auf das Fachliche. Momentan werden die InstruktorInnen ausgebildet; wir versuchen Produkte zu entwickeln, welche von guter Qualität, verkäuflich und - nach Möglichkeit – in der burmesischen Tradition verankert sind. Und auf diesem Hintergrund sollte dann eine gute Berufsausbildung aufgebaut werden können. Mit meiner Weberin Ma Win habe ich nun Gewebe vorbereitet, welche bis zu meinem Wiederkommen realisiert werden sollten. Gleichzeitig kann sie die Mädchen bereits ein Stück weit ausbilden. Aber stellt Euch bitte nicht irgendwelche hochtrabenden Ausbildungsziele vor! Ein wichtiges Ziel ist nach wie vor die Hygiene (bitte lacht nicht!). Es müssen zum Beispiel alle Kämmen entrostet und gepflegt werden. Die Webstühle sollten nach jedem Abweben einer Kette gereinigt und entstaubt

werden. Und die Weberinnen müssen lernen, die Nähmaschine zu bedienen, um wenigstens eine gerade Naht nähen zu können. Und eine sehr wichtige Lektion werde ich über das Bügeln vorbereiten.

Nach meinem letzten Weihnachtsbrief wurde ich von einigen von Euch angefragt, ob und wie man sich an diesem Projekt beteiligen könnte. Einerseits könnt Ihr die „Assotiation François-Xavier Bagnoud“ (AFXB) mit Sitz in Sion finanziell unterstützen. Und wenn oder falls Ihr meine Arbeit direkt unterstützen möchtet, dann hätte ich da einen kleinen Wunsch: Trotz intensiver Suche nach guten Fäden, sind wir bis jetzt nie weiter als bis zu nicht besonders guter Baumwolle und „Ceylon“ (synthetisches Garn) gekommen. Von mercerisierter Baumwolle können wir nur träumen, da sie so teuer ist, dass sie auf dem gewöhnlichen Markt nicht erhältlich ist - oder ich bin noch nicht bis dahin vorgedrungen, denn was man nicht gut oder nicht sinnvoll findet zeigt man mir erst gar nicht. „Echte Seide“ ist Kunstseide, denn dass es da noch etwas anderes, Kostbareres geben könnte, war schlicht nicht vorstellbar und es brauchte schon eines Beharren meinerseits. Nun habe ich erfahren, dass man eventuell im Norden zu tatsächlich echter Seide kommen könnte. Und Wolle hat mir Lily Saxer aus dem Norden ebenfalls aufgetrieben, Aber die ist so hart und rau, dass sie nicht einmal für Teppiche geeignet ist. Besonders für das Sticken wäre ich froh, wenn Ihr mir mit Material helfen könntet.

Nun wünsche ich Euch allen frohe Festtage und ein glückliches neues Jahr.

Übrigens: In Burma gilt folgende „Sprache“: Wenn du eine Liebe **528** hast, dann weiss jederman, dass dies rein platonischer Art ist. Hingegen wenn du zu jemanden eine **1500** – Beziehung hast, dann ist das schon ganz schön romantisch!

Barbara Wälchli Keller